

Die Constitution.

Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verlags-Handlung:
Fr. S. v. Schmid.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Verantwortlicher Redakteur
M. Grigner.

N^o 51.

Wien, Dienstag den 23. Mai

1848.

Wien 22. Mai. Es ist sonderbar, daß schon seit langem das Gerücht nicht ersterben will, daß die Aula geschlossen, und die Studenten entwaffnet werden. Und doch ist das bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge eines der thörichtesten. Die Schließung der Aula würde, in derjenigen Partei, die sich innig an die Universität angeschlossen und anschließt (und diese ist eine ungeheure) eine kolossale Aufregung hervorbringen. Ihnen gebührt der Dank des Vaterlandes, und wie wir schon einmahl sagten, die Ehre der Revolution zum größten Theile, denn sie waren die einzige Körperschaft, die sich in unserer Revolutionszeit bis heute Vertrauen und Achtung erhielt. Sie mußte mit richtigem Takte, daß es am 15. Mai energisches Handeln und am 18. die Aufrechthaltung der Ruhe galt; damit eine Revolution, die man eine gefeßliche nennen muß, nicht dieses Beiwort verliere.

Der 15. Mai war der Tag, an dem uns das Zuschneiden der kaiserlichen Versprechen zu viel ward, an dem das Wühlen der schwarzgelben Reactionärs die Aufregung bis zur Entrüstung steigerte. Der 15. Mai war nichts als eine kräftige Forderung (möge man den damals eingeschlagenen Weg passend oder unpassend nennen) um strenge Erfüllung der gegebenen Versprechen, eine Forderung um einen volkstümlichen, constituirenden Reichstag. Wir haben den Provinzen ihre und unsere Rechte gewährt. Darauf wird und kann kein wirksamer Rückschlag erfolgen. Um auf obiges Gerücht zurück zu kommen, so deutet es an (denn jedem Gerücht liegt etwas wahres zu Grunde), daß ein Gewaltstreik gegen die Universität fortwährend der Lieblingsgedanke einer gewissen Partei ist, die in den letzten Tagen durch den perfiden Staatsstreik, die Entführung unseres Kaisers, plötzlich alles in ein namenloses Chaos gestürzt glaubte und aus diesem die Erfüllung ihrer schwarzgelben Pläne herauszufischen hoffte. Die Zeit wird noch kommen, wo über die „Wähler in unserem innersten Marke“ strenges Gericht gehalten wird und dann wehe ihnen! — Selbst als sie die Ruhe leider fortbestehen sahen, hofften sie noch! Die Oppositionspresse ward mit allen Mitteln angegriffen, um sie ganz unmöglich zu machen, und wenn das gelungen wäre, so wollte man mit Aufhebung der Universität der Opposition das Herz aus dem Leibe reißen! Ist es nicht so, ihr Herren? — Doch ihr habt euch arg verrechnet; Freiheit umschwirrt alle Gauen Deutschlands, Europas, und da gibt es auf bereits betretener Bahn kein Stehenbleiben, kein Rückschreiten für ein Volk, das mitten in der Bewegung steht. Das Preß-

gesetz ist da, und ist von jedem Publicisten freudig empfangen worden, da es im Ganzen (mit wenig Ausnahmen) liberal ist. Gegen die in §. 14 ausgesprochene bei dem vagen Begriffe von Ehre beinahe unantastbare Sicherstellung von Behörden und Amtspersonen in ihrer Amtswirksamkeit protestiren wir jedoch energisch und hoffen, daß dieser §. einer Aenderung unterzogen werden wird. Höchst unpassend, ja lächerlich finden wir es, daß eine Verletzung der Ehrfurcht gegen den Monarchen mit 1 bis 5jährigen Kerker bestraft wird, während die Strafe für eine Schmähung der Constitution nur auf 14 Tage bis 3 Monate Arrest lautet. Wir halten dies für ein Versehen (das gehoben werden wird), da wir nicht glauben können, daß das Gesetz selbst, die Landesverfassung, die Grundlage auf der Wohl und Wehe des ganzen Staates basirt ist, für weniger heilig halten und erklären wolle, als die Person des Monarchen selbst. So viel über das Preßgesetz; in der Folge ausführlicher. —

Die Opposition, obwohl sie von dem Terrorismus der letzten Tage auf eine eben so fanatische als thörichte Art überfallen ward, lebt unverkümmert fort, und freut sich, trotz der zahllosen Verdächtigungen und Verläumdungen, die ihr die plötzlich muthig gewordenen Fanatiker der Ruhe ins Gesicht schleuderten, der — Ruhe. Wahrhaftig sie thut uns noth, um so mehr noth, als sie bald empfindlich gestört werden dürfte, und wir uns für diesen Moment kräftigen müssen. Dieser Moment wird vorbereitet in — Linz, wo man bereits einen Separat-Reichstag zusammenberuft, wo man, wie in ganz Oberösterreich und Salzburg, entschlossen ist, jeden etwa dort erscheinenden Wiener-Studenten todzuschlagen; er wird vorbereitet in — Prag wo das slavische Parlament nächstens zusammentritt, wo Graf Thun erklärt hat, daß er keine Befehle mehr vom hiesigen Ministerium annehme; — er wird vorbereitet von der privilegierten Wiener-Zeitung indem sie lügenhafte und verläumderische Worte in die Provinzen hinauswendet, die unter solchen Umständen die höchste Aufregung verursachen müssen, wie z. B. die folgenden: „Der Kaiser ist weggegangen, weil es ihm unmöglich gefallen konnte, in seiner Burg mit Krampfen und Schaufeln heimgesucht zu werden!!!“ Diesen Worten erfreut sie sich noch den Beisatz „Volkeswort, Gotteswort!“ zu geben. Seit wann führt denn die privilegierte Wiener-Zeitung diesen Wahlspruch? Wenn wir nicht irren, so hat sie sich ihn erst seit den terroristischen Tagen des 15. Mai angeeignet. Doch genug davon; wir hätten auch das nicht über das privilegierte Chamäleonblatt, das in

Wien ohne alle Gesellschaft und Anklang die Republik proklamirte, gesagt, wenn es nicht dringend nöthig wäre, solchen Aufregungen bei der jetzigen Stimmung in den Provinzen zu begegnen. —

Wie weit es mit unseren Errungenschaften zu kommen droht, zeigt die gestrige amtliche Wienerzeitung: Das vom Kaiser gegebene Recht der National-Garde, über Ausrücken oder Nichtausrücken des Militärs, ist, nach des Herrn Kriegsministers Ausspruch, — ein Mißverständnis! — Ferner ist der 2. vom Kaiser selbst bewilligte Punkt „die Besetzung der Burgwache von National-Garde“ — ebenfalls aufgehoben. — Wir können das nicht anders, als einen Eingriff in unsere Rechte nennen, der nur zuleicht das Vorspiel eines — traurigen Trauerspieles werden könnte.

Ob man diesen Eingriff duldet, wissen wir nicht; sollte man aber nicht einmal hierbei stehen bleiben, sondern die weiteren Früchte des 15. Mai, als: „Eine Kammer für den constituirenden Reichstag und ein Wahlgesetz ohne Censur“ zurücknehmen oder auch nur verkümmern wollen, dann werden wir das (das wissen wir gewiß!) nicht dulden! — Der größte Theil der liberalen Partei war verblüfft und fügte sich ein paar Tage unter schwarzgelben Terrorismus, doch das Selbstbewußtsein erwacht und man denkt und spricht heute freier als gestern und morgen freier als heute. Aber ewig merkwürdig wird es bleiben, daß es in Oesterreichs Uebergangsepoche zur Freiheit einen Tag gab, an dem man nur das Wort Constitution oder Freiheit aussprechen durfte, um Republikaner geannt und mit dem Laternenpfahl bedroht zu sein; Psui. —

Wien. Der Kaiser ist fort — aber wir erholen uns nach und nach von unserer Verblüfftheit — und gewinnen klarere Einsicht in die Lage der Dinge. Der Kaiser wird wieder kommen. Es sagt's das Herz — es sagt's der Verstand. Ein Wechselverhältniß wie das zwischen den Wienern und dem Kaiserhaus läßt sich nicht, wie man auch die Sache ansehe — durch die That eines Augenblicks zerreißen und andererseits läßt sich nicht verkennen — daß, wenn Wien nicht ohne seinen Kaiser sein will — der Kaiser, als Kaiser von Oesterreich, auch nicht ohne Wien sein kann. Wien das als kleine Hauptstadt der kleinen Markgrafschaft Oesterreich den Kern gebildet um den nach und nach die ganze Ländermenge angeschossen die zusammen heute die österreichische Monarchie ausmachten — dieses Wien ist auch nothwendig die Hauptstadt derselben österreichischen Monarchie und nothwendig die Residenz des österreichischen Kaisers und der Sitz der Regierung.

Ein Blick auf die österreichische Staatenkarte wird zeigen, daß wenigstens der entlegenste Winkel der Monarchie, daß Innsbruck nicht die Herz- und Pulsader — die Hauptstadt der Monarchie sein kann.

Wie es aber überhaupt kein Uebel gibt, das nicht auch sein Gutes mit sich brächte, so hatte der Handstreich der Camarilla ein höchst trostreiches Resultat zur Folge; es verschaffte uns die Ueberzeugung, daß das Ministerium, wenn es auch nicht ganz auf Seite des Volkes und der Freiheit stand — doch nicht mit jener Camarilla gemeine Sache gemacht — denn es ward von ihr hinters Licht geführt. Und gerade dieser Verdacht erzeugte die heftige Opposition der Freiheitsliebenden gegen alle, immerhin halben, Maßregeln des Ministeriums. Es wird jetzt einsehen welcher unverantwortlichen Fehler es begangen, daß es nach jener Seite hin keine Energie zu entfalten wußte.

Als im vorigen Dezennium in England die Whigs auf die Tories folgten — war ihr erste Bedingung: Säuberung des Hofes; — von der ersten Hofdame bis zum letzten Kaminfeger ward alles einer genauen Au-

sterung unterzogen und die besten Freundinnen der Königin mußten den höchsten politischen Gründen weichen.

In England, wird man zugeben, weiß man was constitutionell regieren heißt. —

Wie kann man auch nur denken, daß es gleichgiltig sei, wenn Personen, die den neuen Staatsformen oder Regierungsgrundsätzen feindlich gesinnt sind, die nächste Umgebung des Herrschers bilden? Die Folgen dieses Fehlers unsrer Minister sind nicht ausgeblieben!

Indessen steht jetzt das Ministerium wenigstens von dieser Seite gerechtfertigt, es genießt das Vertrauen des Volkes — es ist sogar in dem Augenblicke eine Nothwendigkeit, und es ist Pflicht der Presse, der es um die gute Sache Ernst ist, es für jetzt kräftigst zu unterstützen.

Andererseits sind wir aber auch zu fordern berechtigt, daß es sich auf den Boden der Errungenschaften des 15. Mai stelle; — daß es nicht den mindesten Versuch mache dieselben in Frage zu stellen; daß es dieselbe Energie, die es jetzt noch unten entwickelt, auch nach oben und allen Seiten hin zeige, daß es namentlich den Uebergriffen des Ezechismus entgegenrete und die Camarilla zur strengen Verantwortung ziehe.

R—ft.

Uebertriebener Dienstfeier bietet wie jede Beschränkung oft eine komische Seite. Es ist ergötzlich, wenn sich Manche in ihren dienstlichen Rapporten selbst die gebührende Lobeserhebung darbringen, und die Reden rühmen womit sie die ruhigen Arbeiter beruhigten. Wenn aber diese Beschränkung in dem gefährlichen Momente die Aufregung durch die tollsten Mißverständnisse steigert, die persönliche Sicherheit, das Leben von Mitbürgern bedroht, ihre Ehre — ihren Ruf gefährdet, und Maßregeln veranlaßt, deren Nachhall ganze Provinzen in Bestürzung versetzt, dann darf wohl jeder die Frage stellen: Wie kommt es, daß solche jeder eigenen Beurtheilung unfähige Individuen in die Lage gesetzt werden, durch ihre Mißgriffe Unheil anzustiften.

Was werden die durch die Oeffentlichkeit von allem unterrichteten Provinzen sagen, wenn wir endlich zu dem Geständnisse gezwungen werden, daß das Schreckensbild, welches die Androhung des Standrechtes verursachte, — die Ausrufung der Republik **gar nicht stattfand**, daß dieses Phantom einzig und allein in den erhitzten Köpfen der Fanatiker der Ruhe, und — in den Spalten der k. k. priv. Wiener Zeitung spukte. Die gerichtliche Untersuchung wird darthun, daß manches Menschenleben, welches nur durch die Besonnenheit Einzelner gerettet wurde — **grundlos bedroht war**, wiewohl selbst bewaffnete Hüter der Freiheit dem Henker in die Arme greifen wollten.

Lassen wir in unserm gemüthlichen, sonst so lebensfrohen, Wien nicht das schwarze Gespenst des Terrorismus — dieser Schandsäule des vorigen Jahrhunderts — auftauchen. — Lasset uns den Angeklagten öffentlich richten und ist er schuldig, möge gefegliche Strafe und Schmach, aber nie die blinde Wuth der Volksjustiz ihn ereilen. —

In unserem Jubel der Märztage meinten wir unseren geliebten Kaiser von jenen Harpien befreit, welche an dem Marke des Landes zehrten, zwischen Fürst und Volk eine undurchdringliche Mauer bildeten, und die Stimme der Wahrheit von dem Throne fern hielten. Ganz Deutschland jubelte mit uns dem freigewordenen Kaiser zu.

Wir Thoren, die wir glaubten so leicht werde eine Partei, die noch in der vollen Blüthe der Macht und des Ansehens steht, deren Einfluß und Vorrechte durch langjährigen Genuß in den Augen der Beschränkten geheiligt sind, die in den Räumen der Hofburg ihre Vorkämpfer, in

der Bureaucratie, dem Clerus, in allen Zweigen der Staatsverwaltung ihre Verbündeten, in dem Eigennutze und der Furcht der Besthenden ihre Stützen findet; — eine Partei, die durch tausend Mittel auf die Gebrechlichkeit der Menschennatur einwirken kann, und **keine Waffe ver- schmäht**, diesen Kampf auf Leben und Tod — (daß er ein sol- cher für sie ist, wird wohl Niemand bezweifeln) — nicht mit allen Mit- teln, die ihr zu Gebote stehen, auskämpfen, stürzte auch Thron und Vaterland in Trümmer.

Es war ein schöner Tag, als unser Kaiser den 15. März in den gedrängten Straßen Wiens erschien, als ihm von dem ganzen Volke in heiliger Begeisterung nur ein Ruf der Liebe, Verehrung und Hingebung entgegen brauste, als Thränen in seine Augen traten, und wenige Stun- den nachher jener ewig denkwürdige Erlass erschien, der uns allen die Frei- heit und zugleich die Freiheit und Liebe unseres Herrschers verbürgte. Es war ein schöner Tag — fast möchte man sagen der Einzige, — denn nun begann schon das Wühlen der im ersten Augenblicke durch die Wucht der Ereignisse betäubten Aristokraten, begann schon der Kampf um die treue Erfüllung des Kaiserwortes, welches die Hinterlist zu verwirren, in seinem reinen Glanze zu trüben suchte.

Anfangs fehlte die Einigkeit im freundlichen Feldlager, und es wurden die widersprechendsten Maßregeln ergriffen. Borerst galt es das erste Geschenk unseres Kaisers, die erste Gabe der Freiheit, die **Volksbewaff- nung** zu schwächen, ihr moralisches Gewicht, ihren Einfluß, ihr An- sehen zu vernichten, ihre Ausdehnung zu verhindern, und es somit still und langsam ihrer baldigen Auflösung entgegen zu führen.

Man versuchte es zur Polizei zu erniedrigen, um das Wort gegen sie zu erbittern, und dadurch den Austritt vieler zu veranlassen. Man verweigerte und erschwerte unter nichtigem Vorwande den Beamteten trotz der Bewilligung des Ministeriums durch die vorgelegten Organe **den Ein- tritt in dasselbe** *); man verzögerte die Bewaffnung und Organi- sation, und suchte auf jegliche Art den Keim der Zwietracht zu nähren.

Wurde auch Manches erreicht, so scheiterte doch an der Ehrenhaftig- keit und dem gesunden Sinne, welcher die Wiener Bevölkerung stets im Augenblicke der Gefahr auszeichnet, die böse Absicht. Die Schaar ward kleiner, aber noch immer zureichend Ruhe und Ordnung zu erhalten, noch immer kräftig genug die Freiheit zu schützen. — Da veränderte man den Feldzugsplan. Man erinnerte sich, daß Louis Philipp mit Hülfe der *Rationalgarde* durch 19 Jahre dem Volke Frankreichs seine Frei- heit so verkümmern konnte, daß sie nur die Form blieb. — Man beschloß dieses Institut der Volksfreiheit ebenso mit feiner gewandter Hand zu umgarnen, um es dann für seine Zwecke auszubenten. — Es sollte durch den massenhaften Eintritt des Adels und der ganzen Bureaucratie dem allzu wachen Freiheitsinne der Garde ein Damm gesetzt, und die Partei, welche man ihrer liberalen Gesinnung wegen für gefährlich hielt, durch das numerische Uebergewicht der Conservativen, wie sie sich nennen, erdrückt werden. Die Folge war leider eine etwas schroffe Sonderung von 2 Partheien, deren Vereinigung jedoch in dem Augenblicke bewerkstelligt ward, als ein Ereigniß, welches gleich einem Donnerstrome aus heite- rem Himmel hervorbrach, die Ruhe und Sicherheit der Residenz zu ge- fährden schien,

Die Universität, diese Vorkämpferin der Freiheit, wurde zugleich das Bollwerk derselben; — in diesem Brennpunkte sammelten sich die Stra- len der aufgehenden Sonne, — von dort ward den Uebergriffen von oben und unten ein fester Damm entgegengesetzt, dort ward die Bedeutung der

*) Die Nationalgarde schmolz auf 7000 Mann zusammen.

kaiserlichen Gabe, das Wesen der Freiheit dem Unwissenden er- klärt, und jeder noch so fein angelegte Plan scheitern gemacht. Dort ward das unselige Preßgesetz, dieses Vernichtungsmittel der Freiheit, mit Frei- müthigkeit und Energie zurückgewiesen, die Zurückberufung der Liguorianer vereitelt, die Macht der Reaction gebrochen, welche durch die Constitu- tions-Urkunde den vollen Einfluß des Adels und der Geistlichkeit in ver- änderter Form an die Spitze der Regierung zu setzen suchte.

Welcher Haß mußte nicht gegen diese freiheitsglühende Jugend, welche weder zu überreden, noch zu bestechen war, in der Brust derer entflam- men, die ihre bereits gereiften Pläne an dieser Klippe zerschellen sahen?

Da erschien der 15. Mai mit seinem lichte hellen Abende wo die Freiheit ohne Opfer den schönsten Sieg errang; — wo die einstimmige Entschlossenheit der gedrängten Schaaren, dieser Phalanx der Freiheit, umjaucht von der Bevölkerung Wiens, das constitutionelle Recht der Petition in seinem vollen Umfange ausübte, und die Anerkennung, nur die volle Anerkennung, der im März erkämpften Rechte forderte.

Nun galt es den Verzweigungskampf zu kämpfen — Alles an Alles zu setzen, und ein Staatsstreik ward ausgedacht, welcher unter die- sen Verhältnissen in der Geschichte nicht seines Gleichen findet.

Aus der Residenz, deren Bewohner vom ersten bis zum letzten nur von einem Gefühle — dem der Liebe und Verehrung zu ihrem Kaiser, zu ihrem angestammten Herrscherhause beseelt sind, wie kein zweiter Monarch der Erde sich einer ähnlichen Hingebung rühmen kann, — aus der Burg seiner Ahnen entführt man den Kaiser. —

Ja entführt, dieses ist der Ausdruck — denn wer möchte denken daß dieser Entschluß von unseren Kaiser ausgegangen sei? — Durch welche Verläumdung und Lüge mußte er bestrickt werden, um von uns bei welchen er nur Liebe und Ehrfurcht fand, aus seinem von der Treue des ganzen Volkes bewachten Hause mit Zurücklassung aller Reise- bedürfnisse in wilder Hast als ob Gefahr drohe zu scheiden! —

Soßte man wohl auf die Entfesselung der Leidenschaften, auf die Schrecken der Anarchie, um mit siegestrunkenem Uebermuth dem eingeschüchterten Volke die Zugeständnisse des 15. Mai zu entreißen? die Universität zu schließen, und wenigstens für den Augenblick durch die volle Strenge der alten bestehenden Gesetze die furchtlosen Vertheidiger einzuschüchtern? Wie wurde euch, ihr schleichenen Wähler, von dem treuen Volke geantwortet? — Mit dem Rufe: Hoch der constitutionelle Kaiser! — Doch weg mit der unverbesserlichen Comarilla — wel- che den Besitz ihrer Macht, selbst durch die Schrecken des Bürger- krieges erkämpfen würde, und nicht zurück best, über die Leichen der Mitbürger ihre verderbliche Herrschaft neu zu begründen.

Die Besonnenheit kehrt nach und nach in die Gemüther zurück, und man sucht mit klarem ruhigem Blicke das gewagte Spiel einer gewissen Partei zu durchblicken; doch Niemand vermag noch in die Karten zu sehen die mit schlauer Vorsicht unter dem Tische gemischt wurden. — Nur Eines ist gewiß, das Spiel hat erst begonnen, ist noch lange nicht ausgespielt.

Während der Bürger Wiens mit befriedigtem Stolze auf die Ruhe der Stadt, die Einigung aller Stände hinweist, verbirgt die unverbesserliche Aristokratie den Zorn über das Mißlingen ihres ersten Trumpfes.

Wie freudig hätte sie den Umsturz der Ordnung — die Anarchie mit allen ihren Schrecken in unseren Straßen begrüßt, um in diesen Wirrnissen listig ihr Reg über die erschreckte Bevölkerung zu werfen, und dann mit kaltem Hohne auf das umgarnete Volk herabzublicken.

Unverbesserliche Aristokraten, ihr irrt! Wien ist ruhig und bewahrt mit deutscher Treue das verlassene Haus des ihm durch Hinterlist und Verrat, auf kurze Zeit wie wir hoffen, entrissenen Herrschers — wird es ihm trotz aller wählerischen Umtriebe inländischer Czaren oder ausländischer Russen stets treu bewahren, sollte auch die Hoffnung auf seine Rückkehr in die Ferne gerückt werden.

Sollte die Partei die dieses Wagniß vollführte, wie nicht zu zweifeln ist, durch ihren finstern gewichtigen Einfluß auf die Person unseres geliebten Monarchen unsere schönsten Hoffnungen verzögern; — sollte sie an diese ersehnte Rückkehr, Bedingungen zu knüpfen wagen, die uns in das Joch der alten Knechtschaft unter veränderter Form zurückführen würden; sollte die Restituierung des verhaßten Senats, dieser österreichischen Pairskammer oder die Annullirung des neuen Wohlgesetzes als Preis für diesen beglückenden Augenblick anfordern, so wird nur: Ein Ruf aus dem ganzen Volke dringen:

Heil unserem Kaiser Ferdinand! Vernichtung allen Feinden des Thrones und des Volkes.

Das Haus Rothschild.

Wohl die wichtigste der jetzigen Zeitfragen ist die, wie dem immer mehr und mehr um sich greifenden Proletariate gründlich entgegen zu arbeiten oder abzuwehren sei. Von den ausgezeichnetsten Talenten ist schon sehr Vieles darüber hin und hergeschrieben worden, und dennoch scheint es, daß die Beantwortung dieser Frage nicht einmal im geringfügigsten Theile ihre vollständige Erledigung erhalten; die Absicht des Unterfertigten ist es durchaus nicht, sich auch darüber einzulassen, denn dazu fühlt er weder die Kraft noch das Talent in sich; er will sich nur auf eine einfache Erzählung von Einzelheiten beschränken, die der Welt entweder gar nicht oder nur in sehr kleinen Kreisen bekannt sind.

Man wird mit gerechter Bewunderung fragen: warum thut denn die größte Geldmacht der Welt, wenig oder gar nichts für das Proletariat, warum ging sie nicht schon längst mit einem allmächtig ansprechenden Beispiele den Großen der Erde voraus? Man hat noch nichts davon gelesen, das Haus Rothschild hätte auf seinen ausgedehnten Herrschaften die Lasten seiner Unterthanen aufgehoben oder wenigstens gemildert. Ebenso hat man auch noch nichts davon gehört, daß der Baron Rothschild auf seinen großartigen Fabriken, welche Muster für das Land sein sollen, die äußerst schlechten Verhältnisse seiner Bediensteten nach den Anforderungen der Zeit aus eigenem Antriebe günstiger gestellt habe, z. B. durch Erhöhung des Arbeitslohns, Verkürzung der Arbeitszeit u. s. w. Wenn eine solche Finanzmacht nichts Erkleckliches für das Proletariat thut, was kann man von Andern, die in Anbetracht dieser, der großen Mehrzahl nach, nur arme Kirchenmäuse sind, rechtlich fordern? Was kann man von denjenigen Häusern, welche schon seit undenklichen Zeiten sich im Ueberflusse befinden, und nicht ein Mal eine klare Vorstellung von Unterthanslasten haben; was kann man von solchen verlangen, wenn ein Haus, welches vor nicht gar langer Zeit sich durch Fortuna's unbegreifliche Gunst aus dem Proletariate selbst emporgeschwungen, nichts dafür thut. Das Haus Rothschild weiß sehr wohl, daß an den Millionen die es fast jährlich an einen oder den andern Staat leiht, der saure Schweiß seines Proletariates klebt, es weiß sehr wohl wie schwer jeder Bissen schwarzes Brod (und den besitzen nicht Alle) für den hungrigen Magen erworben wird; und daß es trotz dem dennoch nichts thut, ist eine himmelschreiende Sünde die es auf sein Gewissen ladet. Den Lohn wird es über kurz oder lang finden. Es ist durch den Absolutismus gestiegen, es wache, daß es nicht mit ihm auch falle. Ich bin zwar kein Rothschild'scher

Bedienstete, wünsche auch nicht, unter den jetzigen Umständen es zu werden; dennoch fühle ich mich gedrungen im Interesse der Menschheit auf das jetzige Verhalten dieses Hauses aufmerksam zu machen.

Doch Achtung und die tiefste Verehrung vor dem greisen Haupte dieses Hauses, welches wohl sein Bannerträger aber nicht sein Leiter ist. Er würde, dessen bin ich fest überzeugt, wenn er es hätte, die ganze Welt glücklich machen wollen, darum trifft der Fluch, den ich oben ausgesprochen nicht sein kahles Haupt, sondern er lastet nur auf seinen Günstlingen, Menschen die sich entweder durch Wairressengunst oder durch Schmeicheleien in sein Vertrauen verrätherisch eingeschlichen haben. Diesen Leuten hat er unumschränkte Vollmacht in die Hände gegeben, welche sie auch zu ihren egoistischen Zwecken vollständig auszubeuten verstehen. Das sind nur die Banpyre, welche von dem Blute seines Proletariates saugen, welche unerbittlich die Geißel über den Häuptern der Bediensteten schwingen. Das sind einzig und allein die Kerone seiner Unterthanen. Die Pflicht eines jeden Staatsbürgers ist es, vorzüglich jetzt bei der gänzlichen Reorganisirung, die dem österreichischen Staate nun zu Theil wird, auf herrschende Mängel oder auf zweckmäßige Einrichtungen in jeder Hinsicht aufmerksam zu machen. Der Zweck meines Schreibens ist nur dahin gerichtet, das Allgemeine auf das Loos von tausend und tausend Privatbediensteten, die sehr oft ganz der Willkühr herzloser Despoten überlassen sind, aufmerksam zu machen.

Möge der Staat das Loos dieser berücksichtigen, möge er ihnen Arbeit und angemessenen Lohn garantiren, möge er ihnen kräftigen Schutz angedeihen lassen.

Emanuel Friedländer.

Wien den 10. Mai 1848.

An die deutschen Philister.

An euch Wähler, die ihr mit Plakaten erbärmlichen Inhalts das Volk verwirrt, die ihr mit kopflosem Geschmiere die ewige Wahrheit schändet, die ihr als Jesuiten im Frack den nagenden Wurm an die junge Freiheitsknospe zu setzen bemüht seid, an euch sind diese Zeilen gerichtet.

Meint ihr es ehrlich mit euren ewigen Hülfserufen nach Ruhe, nach Stillstand, während wir kaum aus dem Rothe der Vorzeit zu waten beginnen? Nein und abermals nein! Wer so lange ein Pharisaer und Sündenbalg gewesen, wird nicht auf einmal zum Menschenfreund! Euch geht nicht des Volkes Noth zu Herzen, sondern die Schmälerung des eigenen Wucherprofites? Nicht daß der Proletarier preisgegeben ist, gibt den Anlaß zu euerem Zetergeschrei, sondern daß ihr kein Geschäft machen, d. h. eure Arbeiter schinden und ausziehen könnt! Nicht daß der Staat in einer furchtbaren Finanzkrisis liegt, kümmert euch, ihr Männer des Geldes, sondern daß ihr nicht auf hausse und baisse und Zeitkäufe zu spekuliren im Stande seid. Nicht daß ihr die nothwendigsten Lebensmittel zu billigen Preisen zu kaufen keine Aussicht habt, sondern daß ihr nicht mehr in glänzenden Carrossen, auf Vollblutpferden, mit einer lächerlichen Waffe kostbarer Ringe werdet prunken können, betrübt euch, ihr Monopolisten des Brotes und des Fleisches!

Nicht daß Gesellosigkeit mit ihrem furchtbarem Gesolge hereinbrechen wird, schneidet euch in die Seele, ihr Rechtsverdreher und Mänkschmiede, sondern daß die Zeiten vorüber sind, wo ihr lüsternden Blickes den vertrauenden Klienten den letzten Rock vom Leibe stehlen könnt. Nicht daß die Himmelstochter, Religion, geschändet werde, von verruchten Händen, treibt euch die Krokodilstränen in die Kagenaugen, ihr Finsterlinge und Pfaffen, sondern daß sie aufhören wird, die Kuh zu sein, welche ihr in den Eimer der Verblömmung zu melken so trefflich verstandet! Nicht daß

Achtung und Ehrfurcht von roher Gewalt vertrieben werden, macht euch Bauchgrimmen, ihr Blutsauger der Bureaukratie, sondern daß eure Sporteln gekürzt, eure frechen Uebergriffe vernichtet, eure angetünchte Gottähnlichkeit mit Blut herabgewaschen worden. Nicht daß Berkehr und Absatz stocken, ist das wahre Thema eurer Glendvariationen, ihr großen Industriellen, sondern daß die Concurrnz aufhören muß durch perfide Maßnahmen den kleinen Mann zu ruiniren, daß ihr nicht mit euren Capitalmassen, an denen nur zu oft bittere Thränen der Armut hängen, hundert Familien ruiniren könnt, um aus den Trümmern ihres Gesamtglückes ein einziges verschwenderisches Sorgenfrei aufzubauen! Nicht daß Disciplin und Kriegermuth verloren gehen, entreißt euch donnernde Flüche, ihr Befehlshaber, sondern daß ihr nicht mehr tyrannisch den Soldaten als einen weißen Regier behandelnd, nicht mehr Offiziersstellen um 2000 fl. oder wohl gar um den Preis einer Schäferstunde verschachern könnt! Nicht daß das errungene Recht der freien Presse frech mißbraucht werde, ist der Anlaß zu euren Bannstrahlen, ihr gesinnungslosen Journalisten, sondern daß ihr bei einer schnellen Entwicklung des Volkes um so eher die Möglichkeit verliert, eure feile und charakterlose Feder an den Meistbietenden zu verkaufen! Nicht daß die Grundfesten der Gesellschaft erschüttert sind, erregt eure Lasterjungen, ihr starren Aristokraten, sondern daß das lebendige Recht der Gegenwart mehr gilt, als eure vermoderte Gesellschaft kindischer Jahrhunderte, daß das Talent und die Thatkraft den Vorrang haben werden vor Geburtszufälligkeiten und dummdreistem Dünkel! Gütet Euch, den Kampf aufs Aeußerste zu treiben! Mit euch ist die Hinterlist und das Unrecht vieler Jahrhunderte, mit uns die Offenheit und das gewaltige Recht der neuen Zeit! So lange euch nicht der liebe Herr Gott den Engel des assyrischen Lagers schickt, daß er über Nacht jedes Menschenkind mit Dummheit schlägt, ist eure Sache eine verlorne, denn wir wollen die volle Freiheit, die ganze Freiheit, wir wollen, wenn ihr uns dazu zwingt, die Freiheit um jeden Preis!

A. Niederhuber.

Ungarn.

Es sind kaum Dreiviertel Jahre, daß wir von der Jugend Ofen-Pesths, deren Entwicklung und Ibeengang wir stets aufmerksam verfolgten, getrennt sind. Wir wollen hier die vergangene und jetzige Stellung dieser Jugend kurz darstellen.

Unter Kaiser Joseph II. erschienen zum ersten Male absolvirte Juristen, sonst auch Patvaristen genannt, Juraten oder angehende Advokaten in einem Bunde vereint, am politischen Horizont Ungarns, wo sie einen kräftigen Widerstand gegen die Einführung der deutschen Sprache in politischen und juristischen Angelegenheiten des Landes, leisteten. Männer, welche die eingetretene Gefahr aufschreckte, die ihr Gut und Blut für die Rettung des Vaterlandes einsetzten, verbanden sich oder willigten stillschweigend in die Agitationen, die oftmals in Excesse ausarteten, ein, denn man konnte anders der allmächtigen Regierung nicht widerstehen. Dem Juratencorps schloßen sich sämmtliche studirende Jugend wie auch junge Advokaten an; so zwar, daß die Jugend die feste und alleinige Stütze der mit unzähligen Hindernissen kämpfenden Opposition war. Die Wichtigkeit der Jugend wuchs um so höher, je häufiger Verfährungen der Regierung Viele aus der Mitte der Opposition zur Desertion und zum Abfall verlockten, so zwar, daß ehr Viele nur die Verfolgungen und Spottereien der Jugend zurückschreckten, sich der conservativen Partei anzuschließen und eine herostratische Rolle zu spielen. Man brachte der Op-

position Fackelzüge, applaudirte in den Comitats- und Reichstagsstzungen; den Conservativen wurden Kagenmuskel und Auspeisungen zu Theil. Lob und Ehre der Jugend für die Bestrebungen und den ausdauernden Kampf, dieß war damals unumgänglich nothwendig.

Nun aber hat die Opposition alle Principien erkämpft; das Vaterland ist gerettet, die Regierung in der Hand jener Männer, die mit einer eisernen Consequenz Märtyrer ihres Vaterlandes waren, die reinsten und ausgezeichnetesten Charaktere des Landes, welche die Jugend — für alles Edle und Große begeistert — mit so viel Liebe umfaßte und im Kampfe unterstützte. Woher nun der anmaßende dictatorische Ton der Jugend in ihrem Blatte „*Marcius tizenötödike?*“ Wohin sollen die unverschämten, bübischen Reden gegen das Ministerium führen? Sprechet ihr in diesem Tone zu den Männern, die ihr stets, aber besonders am 15. März mit solcher Begeisterung anbetetet? Ist der Uebergang von einer privilegierten Constitution zur Volksconstitution so leicht? Die alten Verhältnisse mit dem österreichischen Ministerium noch nicht abgebrochen und nicht geregelt, ohne Waffen, ohne Geld, ohne Militär: konnte das Ministerium die Empörer beschwichtigen? — dieses Ministerium ist das einzige, welches alle Parteien ausöhnt und beschwichtigt, an dem das ganze Land mit Liebe und Vertrauen hängt und ihr depopularisirt, schwächt ihre Macht durch gemeine Scriblereien, und erschwert somit die Regierung. — Glaube man aber ja nicht, daß Pesth oder das Land diese anmaßende und unnatürliche Stellung der Jugend gut heiße oder theile; es empört einen Jeden diese terroristische Macht der Jugend; man insultirt Soldaten und friedliche Bürger durch unbesonnene und verächtliche Reden, und hält so die gereizte Stimmung aufrecht, wovon so viel unennbare Uebel folgen. Alles will befehlen und Niemand gehorchen!!! Will die Jugend die Verachtung des Landes nicht auf sich ziehen, so muß sie ihre Stellung ändern, was recht und billig ist, unterstützen, dazu animiren, in Comité sich eintheilen und im ganzen Lande das Volk zur Ruhe ermahnen, die Geseze erklären, dieß wäre die natürliche Stellung der Jugend Ofen-Pesths, somit würden sie das Wohl des Vaterlandes befördern, das Ministerium, dem es weder an Kraft noch Willen mangelt, in Anwendung und Ausübung der Geseze unterstützen und die gereizte Stimmung zu dämpfen helfen, dieß thut ein wahrer Patriot.

Wir machen uns nicht die Aufgabe, jeden Tritt und Schritt des Ministeriums zu verfechten, uns knüpft kein Band an das Ministerium, nur die Wahrheit, nur was recht und billig ist; wir legen auch die Fehler des Ministeriums zur Zeit ungehalten aus, aber mit einer Stimme, welche einen constitutionellen Mann charakterisirt, mit Erwägung und Rücksicht der beispiellos schwierigen Stellung des Ministeriums. Die Jugend bemächtigte sich der Presse und übt einen wahren Terrorismus auf die Gemüther aus und kein Blatt, nicht einmal das Amtsblatt „*Pesti Hirlap*“ kann oder wagt das Ministerium zu verfechten, es begnügt sich seine Spalten mit amtlichen Verordnungen gefüllt zu sehen à la Wiener-Zeitung. Wo wird die ministerielle Politik verfochten? Wo ist die interessante, belehrende Zeit des russischen *Pesti Hirlap*???

Sóltényi M.

Warum zahlen die Ungarn in Wien für *Pesti Hirlap* und *Budapesti Hiradó* noch immer die Stempelkreuzer? warum kommen diese Zeitungen noch immer ohne Umschlag? Nach Ungarn gehen fünfzigmal mehr Blätter als von dort nach Oesterreich; fordert diese schmachliche Expreßung die ungarische Regierung nicht auf, ein Gleiches zu thun? Wir richten zum

zweiten Male diese Fragen an die Postverwaltung, aber sie verhüllt sich in den Mantel der Unwissenheit und streicht die! Selber ein.

Die längst ersehnte Brochüre ist bei Jasper, Hügel und Manz in der Herrngasse unter dem Titel: Hü Tükre etc. zu haben.

Töltényi M.

Abchaffen oder ablösen?

In der ewig denkwürdigen Nacht vom 4. August 1789 hob die französische Nation alle Zehente, Dienste, Freigelder, Roboten, kurz alle jene tausendnamigen Lasten, welche das Lehenwesen und die faustrechtliche Anarchie des Mittelalters auf die Güter der Bauern gewälzt hatten, auf, und schaffte sie auf ewige Zeiten ab. Diesem Beispiele folgte in unseren Tagen die edle ungarische Nation und ihr hochherziger Adel; allein was thut inzwischen der österreichische? Er denkt in einem fort auf Ablösungsgesetze, die er sich nach seinem Sinne machen zu können wähnet, und prätendirt in allem Ernst, daß sich der Bauer die Freiheit von ihm erst kaufen solle? Dieß wird aber der Letztere wohl weislich bleiben lassen, und ihm so wenig eine Ablösung zahlen, als ihm der Bürgerstand eine leisten wird, wenn er sich allernächst die Erlaubniß herausnimmt, die Adelsbriefe zu zerreißen und alle sonstigen aristokratischen Vorrechtsanmaßungen als Wappen, Titel und Embleme, welche insgesamt das Recht der Bürger auf gleiche bürgerliche Ehre beleidigen, mit einem Male abzuschaffen. Glaubst denn wirklich der Adel, man wisse und erinnere sich nicht mehr, woher die Urbartallassen stammen? Oder glaubt er etwa, daß die Weltgeschichte, welche jetzt durch keine Zensur mehr gefälscht, und durch keine Waffengewalt mehr zum Schweigen gebracht werden kann, über die Entstehung des Adels und der unterthänigen Siebigkeiten keinen Lauffchein aufbewahrt habe, worin die Erzeuger und diejenigen, welche bei der Taufe dieser Mißgeburt zu Gevatter standen, getreulich aufgeführt sind? Nun so wartet denn, ich will euch eine kurze geschichtliche Vorlesung halten, so kurz als sie der beschränkte-Raum eines Zeitungsbattes erforderlich macht.

Nach dem Zeugnisse unserer gründlichsten deutschen Geschichtsforscher gab es in dem ersten Jahrtausend unserer christlichen Zeitrechnung weder in Deutschland noch überhaupt in Europa einen Adel, das heißt, eine vermöge ihrer Geburt und Abstammung politisch bevorrechtete Menschenkaste. Unsere deutschen Voraltern kannten nur einen einzigen Zustand, nämlich, jenen der Freiheit, und diese war ein Gemeingut aller Deutschen. Etwas Höheres als die Freiheit gab es nicht, und die heutigen adelichen Benennungen als: adelich, edel, (nobilis) deuten in den alten Urkunden nicht ein Geburtsrecht, sondern den Stand aller gutsbesitzenden Deutschen an, und drücken nur den Unterschied aus, welcher zwischen diesen und den bloß persönlich Freien, welche kein Gut besaßen, bestanden. Die deutsche Freiheit war nemlich nach den Begriffen unserer Voraltern nicht bloß eine persönliche — ähnlich der Freiheit eines Handwerksburschen, dem man mit der letzten Ohrfeige auf der Landstrasse die Erlaubniß gibt, nach allen vier Weltgegenden zu gehen, wohin's ihm beliebt, — sondern sie war auch eine reale, und erst durch den Besitz des freien Gutes war der Vollgenuß aller staatsbürgerlichen Rechte erworben. „Ein freier Mann ein freies Gut“ war der Wahlspruch der Deutschen, und dieser ist auch tief im Wesen der Sache gegründet, denn das Eigenthum ist der Träger der Persönlichkeit, und beide hängen so innig zusammen, wie der Leib mit der Seele. Man belaste das Eigenthum mit Robotten, Zehenten, Diensten, Freigelbern, und augenblicklich wird auch die Person des Besitzers eben so viele Sklavenketten tragen.

Wie kam es nun, wird man fragen, daß heut zu Tage ein zweifacher Personenzustand, nämlich: Adel und Unterthan, ferner ein diesem Zustande analoges Eigenthumsverhältniß, nämlich freie Güter (auch Herrngüter oder Herrschaften genannt) und unterthänige bestehen? Diese Unterschiede, antworte ich, hat das Lehenwesen bewirkt. Ja, dieser Feudalismus war es, welcher nach und nach den deutschen Heerbann (Nationalgarde) gänzlich auflöste, und also an die Stelle der allgemeinen Landesverteidigung (Landwehr) Privat-Kriegsgefolgschaften und feudale Söldlingsmilizen setzte. Und wißt ihr, Mitbürger! was die Folge hiervon war? die Zersplitterung des deutschen Reiches, Vernichtung alles Rechtsschutzes durch die Reichsgewalt, Anarchie und Faustrecht. Diese Uebel erzeugten aber wieder die weitere Folge, daß sich die ungeheure Mehrzahl der freien Gutsbesitzer unter die Schutzwalt von Feudalherren begeben mußte, wodurch sie die Freiheit ihres Eigenthums und der davon abhängigen politischen Rechte verlustig wurden. Mit der von Jahrhundert zu Jahrhundert wachsenden Wehr- und Schutlosigkeit der Gutsbesitzer artete das Schutzverhältniß und die Belastung der Güter mit Siebigkeiten in eine förmliche Leibeigenschaft aus, und die römischen Juristen trugen nicht wenig zu dieser Verschlimmerung bei, indem sie die Lehre von der römischen Emphyteusis auf den ursprünglich freien deutschen Boden der Bauern anwendeten, mit ihren lateinischen Gesetzbüchern das deutsche Volkrecht verdrängten, die Oeffentlichkeit der Rechtspflege verbannten, endlich aber die Gerichtsthüren ganz zuschlossen, um durch ihre Lichtscheue, von den Herrschaften gedungene Justiz den Bauersmann zum Päckel der Seeren zu machen. Vergeblich erhob sich gegen diesen monströsen Zustand im sechzehnten Jahrhunderte der gesammte Bauernstand Deutschlands, allein er ward nach entsetzlichen Blutbädern überwunden, und versank seither in noch größere Rechtlosigkeit, Unmuth, und Geistesverdampfung.

Sieh da dein Werk du sauberer Adel!

So spaltete also der Feudalismus die ursprüngliche freie deutsche Nation in zwei Klassen — nämlich in die eine, welche während der faustrechtlichen Umkehr der Dinge die ursprüngliche deutsche Freiheit der Person und des Gutes bewahrte, sie nach Lehenart in der Familie fortvererbte, und zum politischen Privilegio ausbildete — und diese ist der Adel; dann in die andere und zwar bei weiten zahlreichste, welche mit ihrer Person und mit ihrem Eigenthum unfrei wurde, und diese ist der Unterthan.

Dieses abscheuliche Adels- und Unterthans-Verhältniß darf nicht mehr fortbestehen, denn es ist nicht bloß nach dem Ausspruche der Vernunft, sondern auch nach dem Zeugnisse der Geschichte als ein empörendes Unrecht erkennbar. Der Bauer braucht nicht mehr den Schutz der Herrschaft, denn der Staat ist es, dem er schon seit Menschenaltern für den Rechtsschutz die Steuern bezahlt, und ihm seine kräftigsten Söhne auf die Schlachtfelder liefert; es ist darum der ursprüngliche Rechtsgrund aller feudalen Schutzsiebigkeiten hinweggefallen, ja noch mehr — der Adel, welcher doch ursprünglich für die gesammte Steuer- und Wehrpflicht mit seiner Person einstehen mußte, und unter diesem Rechtsgrunde die Urbarsiebigkeiten von seinen Schülern bezog, hat diese zwei wichtigen staatsbürgerlichen Pflichten größtentheils von sich ab- und auf den Rücken der Bauern hinaufgewälzt. Wozu also, frage ich, soll man die Zehente, Roboten, Freigelber, Geld-, Getreid- und Küchen Dienste, kurz alle diese Feudallasten, welche eine wahre Musterkarte mittelalterlicher Bedrückungen bilden, jetzt noch mit Geld ablösen? Sind sie nicht eine wahre Schmach für die Menschheit, eine bittere Verhöhnung des freien Staatsbürgerthums? Wozu eine Entschädigung für das Aufgeben eines handgreiflichen Unrechts?

Warum soll denn gerade der Bauersmann seine Freiheit kaufen? Ist er denn schlechter als der Bürger und Gelehrte, welche doch alle ihnen seit Menschenaltern entrissenen Freiheitsrechte gleichfalls unentgeltlich zurückbekommen? Oder glaubt ihr etwa, der Bauer sei euch aus Rücksichten der Billigkeit und der christlichen Liebe eine Vergütung zu leisten schuldig? Ei seit wann, frage ich, ist denn euer Herz gar so weich, und für Billigkeit gerührt worden? O! verstelltet euch nicht! denn heut zu Tage täuschet ihr über eure wahren Absichten Niemanden mehr. Durch 60 Jahre pocht schon die Revolution, das heißt, die gesunde Vernunft und die Gerechtigkeit an den Thüren eurer Palläste und an den Gerichtsstuben eurer Verwalter, und begehret die Abschaffung der Feudallasten, schon durch 60 Jahre bittet euch der Bauer nur um eine billige Ablösung, ja selbst die despotische Regierung Metternichs gab euch noch im Jahre 1846 den bedeutungsvollen Wink abzulösen, allein was thatet ihr? O Fluch über Euch! Ihr schluget jedes Anerbieten aus, und fordert im leeren Vertrauen auf die Ewigkeit der Metternich'schen Despotie die Revolution zum Kampfe heraus. Das Recht hat nun gesiegt, und das lange mit Füßen getretene Volk hat euch seine Freiheit mit seinem Blute bezahlen müssen, wozu also noch eine Ablösung? Bittet vielmehr, daß nicht über die Vergangenheit Abrechnung mit euch gepflogen werde, und daß es euch nicht so ergehe, wie dem französischen Adel! Denkt an das Jahr 1789 und nehmt euch hieran ein warnendes Beispiel, denn ich verkünde euch zum Voraus: wenn ihr noch länger fortfahrt auf den Wegen zu wandeln, welche ihr seit dem 13. März eingeschlagen habt — wenn ihr fortfahrt den Thron um eurer erbärmlichen Privilegien willen noch länger zu mißbrauchen, das Ministerium mit euren Anhängern zu fälschen, jede freiheitliche Errungenschaft zu verkümmern, und durch schlecht versteckte Reaktionsgelüste und Perfidien zu bedrohen; — wenn ihr fortfahrt den inneren staatsrechtlichen Anschluß an Deutschland zu hintertreiben, und dem alten Metternich'schen Separatismus oder slavischen Tendenzen anzuhängen: — dann wird das Mißtrauen des Volkes gegen alles was von oben kommt, von Tag zu Tag größer werden, und, gebt Acht! ihr werdet die revolutionäre Aufregtheit von Tag zu Tag steigern, sie noch durch den Kampf der Nationalitäten, die ihr aneinander heget, dann durch den Anstoß von außen, den ihr beinahe schon unvermeidlich gemacht habt, bis zur Fieberhitze hinaufstreifen, und nach und nach ein Ungewitter heraufbeschwören, das sich furchtbar über euren Häuptern entladen muß.

Ein schlechter Kerl!

Wer ist ein schlechter Kerl?

Ich bin ein schlechter Kerl! ein Wähler, ein Aufwiegler, ein Demagog, vielleicht bin ich auch ein heimlicher Republikaner; ich weiß zwar nichts davon, allein nachdem sich Alles in Parteien spaltet, warum sollte nicht auch mein „Ich“ sich in Monarchisten und Republikaner theilen?

Aber ein schlechter Kerl bin ich, das ist leider gewiß. Und auch Du, lieber Leser, wirst wahrscheinlich bestimmen, wenn Du dieses „Bekentniß“ einer schönen Seele — liest.

Warum also seine eigene Schande der Welt offenbaren?

Ich kann nicht anders, ich muß meine Verbrechen, meine Fehler kenntlich bekennen, mein Gewissen läßt mir keine Ruhe.

Ein Mörder kann keine ärgeren Folterqualen, in langen Nächten auf einsamen Lager ausstehen, als ich.

Ein Alp liegt auf mir, so lang ich mein Herz nicht durch eine auf-

richtige Beichte erleichtert. Darum heraus damit — und Gnade für den armen Sünder!

Ich bin ein Vollblut, Steyrer, katholisch, getauft und Beamter.

Trotz einer ziemlich guten Erziehung und Anlage lernte ich blutwenig.

Ungeachtet ich 8 Jahre lateinisch lernte, kann ich nicht auf die nothdürftigste Art mich darin ausdrücken, ebensowenig im Griechischen!

Nicht um vieles besser geht es mir, mit den übrigen auf der Universität vorgetragenen Lehrgegenständen.

Aber die schlechtesten Resultate hatte der Religions-Unterricht.

11 Jahre wurde mir die katholische Religion unter allen möglichen Formen, vom einfachen Katechismus bis zur Religions-Philosophie gelehrt, und das Finale ist, daß ich nie zur Kirche gehe, ausgenommen sehr sündiger Zwecke halber, nicht beichte, nicht faste, und ungläubiger bin als ein Heide!

Schändlich!

Noch verwerflicher ist mein politisches Glaubensbekenntniß.

Ich bin, wie gesagt, ein Steyrer, ein k. k. Beamter, und —! daß ich die Schmach mit meinem Blute bezahlen könnte! — sympathisire leidenschaftlich mit dem rebellischen Lombarden!

Ich finde es ganz natürlich, daß er den schönen Versprechungen des Grafen Hartig keinen Glauben heimicht, nachdem die Proklamationen des höchstseligen (ein preußischer Terminus: der gemeine Untertan wird selig, — der Monarch höchstselig, denn ein Unterschied der Stände muß sein), nachdem die Proklamationen des höchstseligen Kaisers Franz; und Feldmarschalls Bellegarde bei der Uebnahme der Lombardie so schlecht gehalten wurden; nachdem das Volk durch mehr als 35 Jahre unter dem Druck der Säbelherrschaft und abgefeimtesten Polizei-Spionerie dulden mußte; — nachdem alle Bitten und Beschwerden kein anderes Resultat fanden, als die famose Standrechtspublikation vom 15. Februar 1848, da doch alle übrigen italienischen Fürsten freisinnige Concessionen gemacht hatten, — mit Ausnahme Modena, Parma und — uns, — nachdem selbst die am 15. März dieses Jahres verheißene Constitution leicht möglich das werden kann, was die Centralcongregationen waren! nachdem diese freisinnigen Concessionen den armen Mailändern mit Bomben und congrue'schen Raketen publicirt wurden, und selbst jetzt noch Ströme Bluts umsonst vergossen, die barbarischsten Verwüstungen angerichtet werden.

Ist es mit dem Frieden unter billigen Bedingungen ernst, warum wird nicht vor allem andern ein Waffenstillstand abgeschlossen?

Ich bin daher schlecht genug mit jenen Ungarn einverstanden zu sein, welche dem sich wieder ermannenden Italiener ein herzliches *Evviva* zurufen, und sich weigern, weitere Mannschaften zur längern Knechtung dieses Volkes hinauszugeben, ja, welche sogar die Umkehr der darin befindlichen Truppen begehren.

In einem so traurigen Bürgerkriege, wo das moralische Uebergewicht so sehr auf Seite des Gegners ist, sind für einen braven Soldaten keine Lorbeeren zu ernten.

Sat uns König Albert als Bundesgenosse und Vertheidiger der Unterdrückten beleidiget, glaubt ihr, daß er aus Eigennuz uns überfiel, so nehmt eure Kriegsschiffe und zerstöret sein Genua, setzt dort eine Armee ans Land.

Dieser Krieg hätte doch einen Schein von Recht für sich.

Aber versprechet nicht mit der einen Hand alle mögliche Freiheit und würet mit der andern Hand die Säuglinge, Greise und Weiber!

Von Barbaren kann man keine Freiheit erwarten!

Hörst Du, lieber Leser, den Sünder! Ich schelte meine eigenen Landesleute Barbaren!

Doch nicht genug!

Keine Nachricht hat mir solche Freude verursacht, als die, daß die Ungarn keinen Kreuzer unserer immensen Staatschuld übernehmen wollen!

Ist das nicht niederträchtig von mir? Doch zur Minderung meiner Schuld muß ich bemerken, daß ich diese Freude nicht unbezahlt genieße, denn der größte Theil meines kleinen Vermögens besteht in Staatspapieren! so zwar, daß ich bei einem Staatsbankerotte ein armer Teufel bin, denn meine Säge als Beamter ist die frische Luft, die ich außer den Amtsstunden auf der Bastei oder anderswo einathmen kann.

Warum freue ich mich aber?

Erster Grund.

Weil ich mir denke, daß jene Leute, welche schlechten Ministern mir nichts dir nichts Millionen dargeliehen haben, zu offenbar schlechten Zwecken — dargeliehen haben zum Hohne der bestehenden Verfassungen, ohne Garantie der Volksvertreter, — künftighin, wenn sie sich recht tüchtig verbrannten, es sein bleiben lassen werden.

Das Gesetz erklärt Schulden, welche von Unmündigen contrahirt wurden, des Rechtes verlustig, eingeklagt zu werden. Ein Volk, welches sich aber so lange wie die Oesterreicher von einem Metternich zum Narren halten ließ, ist offenbar unmündig; denn wären wir schon früher Männer gewesen, wir hätten die Tragödie: den 13. März — längst vorher aufgeführt!

Zweiter Grund.

Sind wir durch die Schuldenlast tüchtig zum Handkuß gekommen, so werden wir uns diese zweite Lektion hoffentlich besser merken, als die vom Jahre 1811 gefruchtet hat.

Wir werden in die uns angepriesene Allein-Weisheit und Genialität künftiger Haus-, Hof-, Staats- und Conferenz-Minister Excellenzen nicht mehr unbedingtes Vertrauen setzen; — bevor wir künftighin Geld hergeben, bescheiden fragen, zu was? und wie es verwendet wird; — wir werden künftighin unsere Geldsäckel und damit auch unsere Freiheit mannhafter und besser gegen jedweden verdeckten und offenen Angriff zu wahren wissen, als es in den langen Friedensjahren von 1815 bis 1848 geschehen ist.

Deutscher Michel, wenn du anders nicht klug wirst, so brauchst du einen Puff, damit du dir die blöden Augen reißt!

Der dritte Grund,

warum ich mich böshafterweise freue, daß die Ungarn nichts zahlen wollen, ist, derweil dieß Veranlassung sein muß, unverzüglich die Klöster aufzuheben, den Militär-Stat zu vermindern, alle übrigen überflüssigen Ausgaben einzustellen, und im Staatshaushalte die strengste Oekonomie einzuführen.

Also die Sache der Freiheit hat dabei offenbar einen dauernderen Sieg gewonnen, als wenn wir ohne Schaden davon gekommen wären; unser Leichtfinn hätte uns sonst leicht wieder zum Falle gebracht.

Je tiefer die Wunden waren, die uns der Absolutismus geschlagen, je schmerzhafter die Heilung, desto besser werden wir uns in der Zukunft gegen den Feind zu schützen wissen.

Wie der einzelne Mensch, werden auch Völker nur durch bittere Erfahrung klug!

Demungeachtet bleibt es immer schlecht von mir, daß ich über den eigenen und Anderer Schaden frohlocke, ich sehe es ein.

Ein offenes Geständniß seines Unrechts zeigt aber den Wunsch sich zu bessern, und ich zweifle nicht, daß meine nächste Reicht, lieber Leser! auch meine Besserung bewähren wird.

Notizen.

(Keine Emiffäre.) Folgende Belege von der Mährigkeit der slavisch-czechischen Partei, welche unermüdet ihre Emiffäre absendet, dürften wohl die Aufmerksamkeit aller deutschen Patrioten in Anspruch nehmen. Vor einigen Tagen wurden von dem Anführer der Sicherheitswache in Pesth, Herrn Moriz Percel in der Müllergasse (innere Stadt) in einem abgelegenen Hause 16 Individuen unter Umständen ergriffen, welche deren Verhaftung und genaue Durchsuchung unerläßlich machten. Das Resultat der bisherigen Untersuchung stellt außer Zweifel, daß sie sämmtlich russische oder besser gesagt, slavische Emiffäre sind, welches durch die bei ihnen aufgefundenen Papiere zur Evidenz erhoben ist. — Eben so wurden in Preßburg 2 Individuen, welche die Aufwieglung des Militärs beabsichtigten, ergriffen und als slavische Emiffäre erkannt. Rechnen wir hinzu, daß die officiellen Nachrichten von dem Beweggrund der Entfernung unseres Kaisers über Prag nach Wien gelangen, daß die Aufregung des slavischen Landvolkes durch die schändlichsten Aufreizungen in einem Grade gesteigert wird, die Besorgnisse erregen muß, so dürfen wir hoffen, daß endlich selbst den im gemäßigten Fortschritte begriffenen Oesterreichern die Schuppen von den Augen fallen, und sie erkennen werden, wo die Wähler und bezahlten Emiffäre zu suchen seien. L. S.—f.

Gleichwie der Maulwurf unermüdet die Erde unterwühlt, durchschleicht ein Gerücht die Stadt, immer widerlegt, taucht es von Neuem auf, und gewinnt und verliert wechselnd Boden und Bestand. Wir meinen das dunkle Gerücht von der Schließung der Aula, der Entwaffnung oder wenigstens Auflösung und Verteilung der akademischen Legion. Bis jetzt hat sich stets bewährt, daß jedem Gerüchte mindestens etwas Wahrheit zu Grunde liegt.

Die Luft der Freiheit dringt in die geheimnißvollen Klüfte, die dem Lichte unzugänglich bleiben, und kispelt dann mit leisem Hauch die Warnung. Darum seid wachsam, wenn es auch nur Gerücht ist.

Wir erfahren durch die Wiener Zeitung vom 22., daß Se. Majestät aus **Schickslichkeits-Rücksichten** seine Residenz verlassen habe. Was man nicht alles erfährt, wenn man gute Schriftseher liest. —

Frage ans Ministerium. — Für welchen künftigen österreichischen Reichstag, ist den das provisorische Wahlgesetz gegeben worden, da die Wahlen, — wie wir hören, — in ganz Niederösterreich von Seite der Dekanate schon vor dessen Erscheinen vorgenommen wurden und demzufolge z. B. von den Dekanaten Waidhofen an der Thaya und Waitra, ein Weber als Vertreter der dortigen Bauern gewählt ist?